

Berlin

Vier weitere Verdachtsfälle

Feuerwehrmann soll Kinder zum Sex gezwungen haben

VON LUTZ SCHNEDELBACH

Die Ermittlungen gegen einen 49 Jahre alten Feuerwehrmann sind seit Freitag erweitert worden. Ihm wird Zuhälterei und Menschenhandel vorgeworfen. Er soll seit vergangem Jahr drei Mädchen im Alter von 13, 15 und 16 Jahren über das Internet angesprochen, angeworben und sich an ihnen vergangen haben.

Die Staatsanwaltschaft wirft dem Mann außerdem vor, die Mädchen zur Prostitution gedrängt und überredet zu haben. Zuvor soll der Verdächtige die Mädchen selbst sexuell missbraucht haben.

Von den Eltern angezeigt

Seit Freitag gehen die Sicherheitsbehörden davon aus, dass mindestens vier weitere Fälle mit weiteren Kindern und Jugendlichen dem Mann zur Last gelegt werden können. Das haben die Ermittlungen und die Auswertung der Kontakte des Mannes ergeben, sagte Martin Steltner, Sprecher der Staatsanwaltschaft der Berliner Zeitung.

Der Feuerwehrmann war von den Eltern eines der betroffenen Mädchen angezeigt worden. Er wurde am Donnerstag festgenommen. Polizisten durchsuchten noch am selben Tag die Arbeitsräume sowie die Wohnung des Beschuldigten in Tegel, Kreuzberg und Zehlendorf. Dabei wurden Computer, Telefone und Dokumente beschlagnahmt.

Die Auswertung der Daten, bei denen es auch um Terminabsprachen, erbrachte Leistungen der Mädchen und deren Honorierung gehe, werde voraussichtlich mehrere Monate dauern, hieß es am Freitag im Polizeipräsidium. Der Mann war sofort nach Bekanntwerden der Vorwürfe vom Dienst suspendiert worden. Details zur Identität des Mannes, der nicht vorbestraft sein soll, teilten Feuerwehr und Polizei wegen der laufenden Ermittlungen nicht mit.

Am Freitag sorgten die Vorwürfe gegen den Kameraden bei der Feuerwehr für Entsetzen und Überraschung. Der Landesbranddirektor Wilfried Gräffling informierte in einem internen Rundschreiben alle Mitarbeiter auf den Wachen über die Vorwürfe gegen den Feuerwehrmann. Dieser Vorfall werde auf alle Feuerwehrleute abstrahlen, heißt es in dem Schreiben.

Eberhard Aurich war einst FDJ-Chef. Jetzt setzt sich der Köpenicker in einer Bürgerinitiative für Flüchtlinge ein

VON KATRIN BISCHOFF

Mit einem „Hallo“ grüßt Eberhard Aurich den Pförtner im Flüchtlingsheim an der Salvador-Allende-Straße in Köpenick und geht an ihm vorbei. Der Security-Mann blickt kurz auf und winkt. Er kennt den Besucher. Aurich ist regelmäßig hier. Er ist Mitglied der Bürgerinitiative „Welcome Refugees“, die sich im Allende-Viertel um die Flüchtlinge im Heim und das friedliche Miteinander mit den Anwohnern kümmert; sie bietet den Menschen aus der Fremde Hilfe an. Sie hilft beim Deutschlernen, sammelt Spenden oder organisiert für die Kinder ein Drachenfest.

Aurich und seine Mitstreiter sind dieser Tage gefragt. In der vergangenen Woche wurde bekannt, dass Berlin sechs Containerdörfer für Flüchtlinge aufstellen lassen will. Eines davon soll nur 500 Meter Luftlinie entfernt vom schon bestehenden Flüchtlingsheim im Allende-Viertel entstehen. Hier, in einem der Plattenbauten, wohnt auch Aurich.

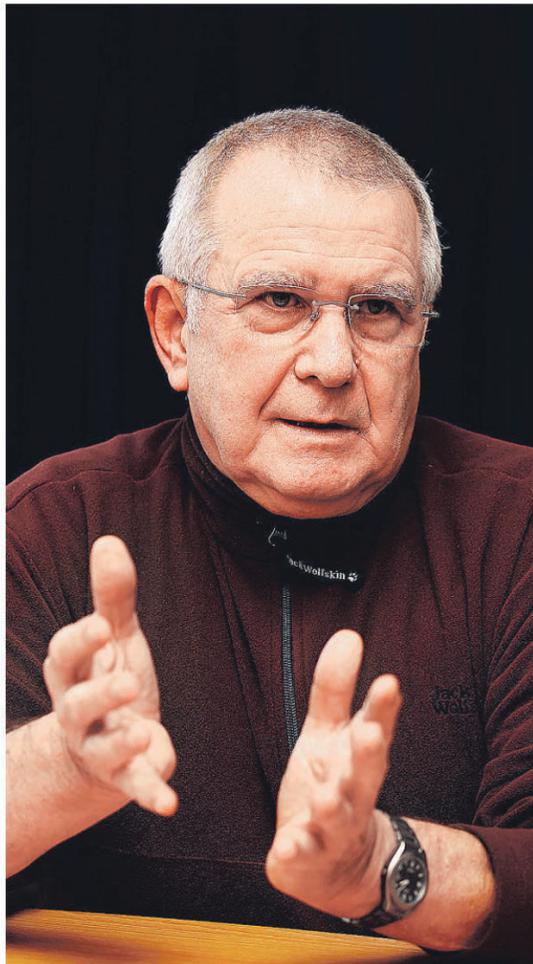
Aurich kommt gleich beim ersten Telefonat der Frage zuvor, die ihm wohl nicht zum ersten Mal gestellt wird. Ob er wirklich der Eberhard Aurich sei, der in den 80er-Jahren im hellen Anzug und Blauhemd auf der Tribüne neben Erich Honecker stand. Mit leicht heiserer Stimme sagt er: „Ja, ich bin das.“ Aurich wurde 1983 der Nachfolger von Egon Krenz als Erster Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Aurich hat kein Problem damit, über die Vergangenheit und die Gegenwart zu sprechen.

Jeans statt Anzug

Jetzt ist Aurich 67 Jahre alt und seit zwei Jahren Rentner. Er trägt keinen Anzug mehr wie früher, ja noch nicht einmal ein Jackett. Er hat eine Jack-Wolfskin-Jacke an, Jeans und Turnschuhe. Die grauen Haare sind kurz geschnitten, die Augen blicken aufmerksam hinter der randlosen Brille. Seit einiger Zeit engagiert er sich für sein Wohngebiet, in dem er seit 1981 lebt. Auf seiner Internetseite hat er eine „Liebeerklärung an meinen Kiez“ veröffentlicht. Darin heißt es: „Wer eine solche Wohnung erhielt, der bekam eine Vorstellung davon, was Sozialismus für ihn bedeuten kann.“ In dem Viertel gibt es viel Wald, der Müggelsee ist nah.

Sein Einsatz für den Kiez begann damit, dass für das Allende-Denkmal ein neuer Standort im Viertel gesucht wurde. Aurich sagt, dass er der SPD-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung einen Brief

Der Kümmerer



Eberhard Aurich lebt in Köpenick. Der 67-Jährige sagt, die Arbeit der Bürgerinitiative für die Flüchtlinge sei mittlerweile ein Fulltime-Job.

1 000 Menschen unterschrieben Petition

In das Flüchtlingsheim in der Salvador-Allende-Straße sollten ursprünglich nur 150 Menschen für ein Jahr einziehen. Jetzt sind es 300. Und das Jahr ist längst um. In der Alfred-Randt-Straße im Allende-Viertel 2 soll nun eines von sechs Containerdörfern für Flüchtlinge in Berlin entstehen. Dort sollen noch in diesem Jahr weitere 400 Flüchtlinge unterkommen.

In der Bürgerinitiative „Welcome Refugees“ arbeiten 14 Köpenicker aktiv mit. Sie haben sich zusammen mit Anwohnern in einer Petition gegen den Containerdorf-Standort ausgesprochen. 1.000 Menschen haben unterschrieben.

Berlin rechnet in diesem Jahr mit 12.000 neuen Asylbewerbern und Flüchtlingen. 2013 waren es rund 6.000.

geschrieben habe mit seinem Vorschlag. Dieser sei dann angenommen worden. „So bin ich ins lokale Geschäft geraten“, sagt er. Er war im Mieterbeirat, setzte sich für den Volkspark ein, dann kam die Flüchtlingsinitiative. „Das Allende-Viertel hat in dieser Beziehung eine gewisse Historie“, sagt Aurich. Früher hätten hier schon einmal Flüchtlinge gewohnt, damals aus Chile. In den 70er-Jahren sei das gewesen. Aurich spricht von der damaligen Solidarität, und dass die Bürger daran wieder anknüpfen müssten.

Wenn Aurich spricht, formen seine Hände scheinbar die Sätze nach. Das Sächsische ist noch immer zu hören. Obwohl der gebürtige Chemnitzler mit Frau und Sohn schon vor 33 Jahren in das Köpenicker Neubauviertel gezogen ist. Zuerst lebte er mit den Schwiegereltern in einer großen Wohnung, in der sein FDJ-Vorgänger Krenz gewohnt hatte. Jetzt ist sein Zuhause eine Drei-Zimmer-Wohnung mit Blick auf die Allende-Büste. Er betreibt den Internetauftritt der Bürgerinitiative, stellt das Neueste ins Netz, schreibt Kommentare über das Weltgeschehen und führt ein Online-Tagebuch. Aurich sagt, er habe keine Geheimnisse. Er sei auch in keiner Partei mehr. Ein schlechtes Gewissen wegen damals, nein, das habe er nicht.

Telefonate mit Krenz

Ab und an telefoniert er noch mit Egon Krenz. Er sei mit ihm nicht einer Meinung bei der Frage, warum der Sozialismus untergegangen sei, sagt er. „Es war eben nicht nur die Wirtschaft oder die Sowjetunion. Es war das System, das den Leuten auf den Keks ging.“ Die Menschen seien nicht mitgenommen worden. Wie jetzt beim Containerdorf. „Die Bürger dürfen abstimmen, ob in der Köpenicker Altstadt Parkgebühren erhoben werden sollen. Beim Bau eines Flüchtlingsheims aber werden sie übergangen. Das ist nicht demokratisch“, sagt Aurich überzeugt.

Uli Haas, der Sprecher der Bürgerinitiative „Welcome Refugees“, arbeitet seit einem Jahr mit Aurich zusammen. „Man kann uns Zwillinge nennen. Wir beide verstehen uns sehr gut“, sagt Haas. Vielleicht hänge das auch damit zusammen, dass Aurich mit seiner Rolle als FDJ-Chef heute sehr kritisch umgehe. Haas nennt Aurich den Spiritus Recctor der Flüchtlingsunterstützer, der aber nicht Sprecher der Initiative werden wollte. „Er steht lieber im Hintergrund, gerade wegen seiner Vergangenheit.“

Zu wenige Schlafplätze in Winternächten

Kältehilfe kann nicht allen Bedürftigen Obdach geben

VON THORKIT TREICHEL

Die Not ist groß, der Platz ist knapp. Zum Start der Kältehilfe an diesem Sonnabend haben Caritas und Diakonie den Senat, die Bezirke sowie Hausbesitzer aufgefordert, Unterkünfte zur Verfügung zu stellen. Die 500 Schlafplätze, die bislang bis März nächsten Jahres bereitstehen sollen, dürften kaum ausreichen: In Berlin leben deutlich mehr Obdachlose als bislang angenommen. „2 300 Menschen haben die Notübernachtungen im vergangenen Winter in Anspruch genommen“, sagte Diakonieleiterin Barbara Eschen am Freitag. Bislang sei man von 600 bis 1 000 Obdachlosen ausgegangen. Hinzu kommen 12 000 wohnungslose Menschen, die vorübergehend in Einrichtungen untergebracht sind. „Alle Not- und Gemeinschaftsunterkünfte sind schon voll“, sagte die Chefin der Caritas, Ulrike Kostka.

Die Zahl der Übernachtungen in den Notunterkünften erhöhte sich von 57 000 im Winter 2009/2010 auf 73 000 in der vergangenen Saison. Kostka befürchtet außerdem eine wachsende Konkurrenz zwischen Obdachlosen und Flüchtlingen. „Wenn der Winter kalt wird, sind dramatische Situationen möglich“, sagte Kostka. „Die Kältehilfe wird immer stärker zum Auffangbecken für soziale Nöte aller Art.“

Das zeigt sich am Beispiel der ganzjährig geöffneten Notunterkunft mit 73 Betten in der Franklinstraße. Neben in Berlin lebenden Obdachlosen suchen dort immer mehr Arbeitsmigranten aus Osteuropa und Kriegsflüchtlinge ein Dach über dem Kopf. „Im letzten Jahr hatten wir fast 24 000 Übernachtungen von Menschen aus über 90 Nationen“, sagte der Leiter Jürgen Mark. Verstärkt würden Familien mit Kindern Zuflucht suchen. In diesem Jahr übernachteten dort bereits 600 Minderjährige. „Aber wir sind nicht auf Kinder eingerichtet.“ Ihr Wohl sei gefährdet. In die Einrichtung kämen Drogensüchtige, psychisch Kranke, Menschen mit Vorstrafen. „Darunter sind auch Pädophile“, sagte Mark.

Neben den Notunterkünften gibt es zwei Kältebusse, die täglich von 21 bis 3 Uhr sowie von 19 bis 1 Uhr unterwegs sind. Sie können im Notfall telefonisch unter Tel. 0178-523 58 38 gerufen werden.